

Katharina blieb stets zurück, und die Flotte mußte mit Sonnenuntergang beilegen, daß die gemächliche Dame nachkommen konnte. Dennoch fuhr der Kapitän fort, zu behaupten, daß der Segelstrich, in dem sie sich zufällig befand, der einzige sei, in dem sich die Brow Katharina mangelhaft erweise. Andre waren jedoch nicht so blind, und der Admiral, der nicht wünschte, daß die Reise durch die Langsamkeit eines einzigen schlecht segelnden Schiffes allzusehr verzögert würde, beschloß die gute Brow sich selbst zu überlassen, sobald sie das Kap umschiffen hätten.

Eine derartige Grausamkeit war jedoch unnötig, denn eine schwere Bö zerstreute die ganze Flotte, und am zweiten Tage befand sich die gute Brow Katharina allein, mühsam sich durch die Wellentröge kämpfend, lech, daß man stets die Pumpen beschäftigen mußte, und vor der Bö fast ebenso schnell ins Lee abtristend, als sie gewöhnlich segelte. Der Sturm hielt eine ganze Woche an, und jeden Tag wurde der Zustand der Brow beunruhigender. Mit hundertfünfzig Mann Truppen gefüllt und mit einer Menge von Vorräten belastet ächzte und arbeitete sie, während ein ganzes Meer über sie hinweg und die Matrosen an den Pumpen kaum ihre Posten zu behaupten vermochten. Philipp strengte sich aufs äußerste an, machte fest, wo etwas gewichen war, ermunterte die erschöpfte Mannschaft und verkehrte nur wenig mit dem Kapitän, der selbst kein Seemann war.

„Nun,“ bemerkte der Kapitän, der sich an den Belegnägeln festhielt, zu Philipp, „Ihr werdet doch zugeben, daß sie schön Luw hält in einer Bö — oder nicht? Wie mögen wohl die armen Teufel in den andern Schiffen herumgeworfen werden! He! Mynheer Vanderdecken, diesmal haben wir einen Vorsprung vor ihnen; sie müssen furchtbar weit im Lee drunten liegen. Meint Ihr nicht auch?“

„Es läßt sich da keine Behauptung, nicht einmal eine Vermutung aussprechen,“ meinte Philipp lächelnd.